

VII FERNSEHEN

Bernward Frank und Hans H. Hillrichs (Hrsg.): Das unsichtbare Programm.- Mainz: v. Hase & Köhler 1987, 272 S., DM 25,-

Der Band sammelt die Referate und protokolliert die Diskussionen der Mainzer Tage der Fernseh-Kritik 1985, deren siebzehn Vorläufer Hans H. Hillrichs unter besonderer Betonung der Beiträge zu einer expliziten Fernseh-Kritik in der Presse und im Fernsehen selbst vorneweg zusammenfaßt. Die zentrale Frage der achtzehnten Tagung, von der freilich munter abgewichen und in die Ferne geschweift wurde, galt einer erkennbaren oder verborgenen Konzeption hinter der Vielfalt dessen, was das Fernsehen insgesamt anbietet (beliebtes Stichwort: "Gemischtwarenladen"). Da den Beiträgen ihre Herkunft aus mündlichen, meist improvisiertem Vortrag nicht wegredigiert wurde, häufen sich die Wiederholungen und Leerformeln. Die Kontroversen verbergen teils das wirklich Gemeinte hinter höflichen Floskeln, teils tauschen sie rhetorische Plattitüden aus, wobei sich bieder-konservative Töne auf Seiten der Macher wie auf Seiten der Kritiker (auffallend die starke Präsenz von Theologen unter diesen!) gegenüber wenigen scharfen, auch polemischen Hieben (Bednarz, Storz, von Nussbaum) in den Vordergrund schieben, auch merkwürdige Mischungen aus Bildungshuberei und modischer Kulturkritik, die an den Strukturen nichts ernsthaft verändert sehen möchte. Wenn Alois Schardt vom ZDF meint (und, wie er selbst sagt, schon zu Beginn seiner Amtszeit gesagt hat), "daß wir wieder das Gefühl entdecken sollen, und zwar das positive Gefühl", so kann das gewiß keine umstürzlerische Originalität für sich beanspruchen. Und wenn die ohnedies sehr zahme und artige Cornelia Bolesch der Sendung 'Kino-Hitparade' vorwirft, sie weise nur auf Filme hin, "die ohnehin in den Kinos gut laufen", weiß doch Herr Schardt nichts Besseres zu entgegnen, als daß "Filme, die schlecht gehen," häufig als Fernsehspiele ausgestrahlt werden - und niemand hakt nach und besteht darauf, daß die Forderung nach einer qualitätsbewußten filmkritischen Sendung, die über die 'aspekte'-Empfehlung hinausgeht, beachtet wird. Und nachdem sich Schardt als uneinsichtiger Verteidiger des Status quo um jeden Preis erwiesen hat (wozu eigentlich das Gespräch?), läßt er unfreiwillig die Katz aus dem Sack: "Die Vorkammer des Erfolges (gemeint ist das seichte Vorabendprogramm) ist die Zeit, in der fast die Hälfte des Programm-geldes verdient wird." Und wieder hält es niemand für nötig nachzu-haken, weil die Mainzer Tage offenbar zu fein sind, um die ökonomischen Hintergründe für die programmierte Programmlosigkeit zu diskutieren. Vielfach verzettelt sich die Debatte anekdotisch in Meinungsverschiedenheiten über einzelne Sendungen (die damals gerade anlaufende 'Schwarzwaldklinik' durfte natürlich nicht fehlen), in die atemberaubende Erkenntnis, daß es unterschiedliche Geschmäcker gebe, und immer wieder entziehen sich die Macher konkreter Kritik mit dem Hinweis auf das andere, das ja auch vorkomme. Über weite Strecken hinweg ist an den Argumenten nicht zu erkennen, daß sie von Repräsentanten öffentlich-rechtlicher, nicht privat-kommerzieller Anstalten (deren Part im wesentlichen Jens Wendland zufiel) stammen. Gegenüber wiederum recht allgemeinen Ausführungen zum pro-

pagierten Programm und zu Programmzeitschriften heben sich die positivistisch-trockenen Daten Bernward Franks zum tatsächlich wahrgenommenen Programm ab. Schließlich wird die Fernsehkritik ihrerseits einer Kritik unterzogen. Es sollte nicht unbemerkt bleiben, daß einer der Macher, Hans-Werner Conrad, von der Kritik "die Anerkennung der Tatsache" fordert, "daß Fernsehen alltäglich und trivial und nicht elitär und einmalig ist". Und wer erkannte zuguterletzt: "Gespräche mit Betroffenen fördern neue Einsichten, festigen auch einige Positionen, führen zu neuen Aktivitäten, Aktionen und Akzenten", wer brachte das wohl auf diese erhellend stabreimende Formel, die sogleich einen Sendetitel abgab? Richtig, er selbst, Dieter Stolte.

Thomas Rothschild